

Das aktuelle theologische Buch

♦ Wagner, Verena: Jüdisches Leben in Linz 1849–1943. Band I: Institutionen; Band II: Familien. Wagner Verlag, Linz 2008. (1476, zahlr. Abb., Geb.) Euro 78,00. ISBN 978-3-902330-25-3.

Es ist eine unwiderruflich zerstörte und weithin vergessene Welt, in welche diese beiden gewichtigen Bände der evangelischen Theologin Verena Wagner führen – die Welt des jüdischen Lebens in Linz, die in der Zeit des Nationalsozialismus systematisch, bürokratisch und brutal ausgelöscht worden ist. Als besonders bedrückend erweist sich, dass zwar die Zeit über Täter und Opfer hinweg gegangen ist, die erwähnten Gebäude wie Schulen, Bethäuser und die Synagoge, Geschäfte und Wohnungen zwar ebenfalls zerstört oder verlassen worden, deren ehemalige Standorte aber durchaus bestimmbar sind. Die Autorin hat in jahrelanger, intensiver Arbeit viele Interviews mit Zeitzeugen geführt, Briefe und Bilder zusammengetragen, Archive, Bücher und Zeitschriften herangezogen.

Der Leserin und dem Leser, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren sind, erschließt sich ein Bild der oberösterreichischen Landeshauptstadt, das sich vom aktuellen denkbar stark unterscheidet: Aus den vielen Fotos, häufig Schnappschüsse von Amateuren, ergibt sich der Eindruck einer behäbigen Provinzstadt ohne große Industrie, ohne Universitäten, mit wenig Straßenverkehr; die Wohnhäuser teils gepflegt und von bürgerlichem Wohlstand geprägt, teils jedoch in einem baulichen Zustand, der in der Gegenwart sofort die Behörden aktiv werden ließe.

Die Linzer Altstadt, heute vor allem ein nächtlicher Anziehungspunkt für Ausgehlustige, zeigt sich als ein eigener kleiner Bezirk mit engen Gässchen und Läden – nicht gerade ein Ghetto, aber doch von jüdischen Geschäftsleuten und Bewohnern geprägt. Der leere Platz inmitten der Enge, der jetzt sonderbarer Weise auf der einen Seite „Neuer Markt“ und auf der anderen „Hahnengasse“ heißt und dessen Entstehung auf einer schwer leserlichen Steinplatte mehr verschleiert als erklärt wird, wie sich bei

der Lektüre des Buches erschließt, erscheint plötzlich in einem völlig neuen Licht: Seine Leere wird zu einem Symbol für den Umgang der Nationalsozialisten mit der jüdischen Bevölkerung, für die Zerstörungen durch den Krieg und die höchst zwiespältige Haltung von Ämtern und Politikern der Nachkriegszeit gegenüber den vertriebenen Mitbürgern und ihrem Besitz.

Gerade dieses sehr umfangreiche Kapitel über die Familie Töpfer und ihr damals weithin bekanntes Antiquitätengeschäft im imposanten Renaissance-Bau gegenüber dem Kremsmünsterer Haus in der Linzer Altstadt zeigt auch die Stärken und Schwächen des zweibändigen Buches auf: Es wird eine Überfülle von Details in Wort und Bild präsentiert; etwas mehr kritische Distanz, eine Auswahl und Beschränkung auf Wesentliches hätte dem Buch bestimmt nicht geschadet. (Dies wird beispielsweise auch im Kapitel über das Ehepaar Menzel sehr deutlich.) Ebenso verhält es sich mit den Aussagen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die aus der Distanz mehrerer Jahrzehnte, nach Vertreibung, Emigration, dem Verlust von Verwandten in den Konzentrationslagern, dem schwierigen Neubeginn begreiflicherweise höchst emotionsgeladen – aber wie präzise? – von ihrem Leben und den Geschehnissen erzählen.

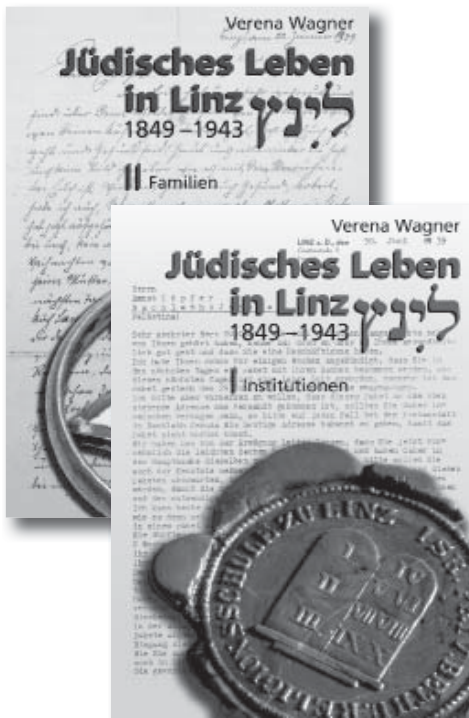
Da die Recherchen der Autorin bei den jüdischen Schülerinnen der Körnerschule, einer angesehenen Bildungseinrichtung – damals für Töchter einer selbstbewussten und wohlhabenden Bürgerschicht –, ihren Ausgang nahmen, werden bestimmte Schicksale sehr genau erschlossen und farbig nachgezeichnet. Es entsteht das Bild einer kleinen jüdischen Parallelwelt, deren Angehörige sich zwar größtenteils zu assimilieren versuchten, die aber unter dem immer stärker werdenden Antisemitismus ständig zu leiden hatten. Dieser äußerte sich teils in kleinen, aber schmerzhaften Nadelstichen, verbalen Übergriffen und alltäglichen Gemeinheiten, teils in massiver Ausgrenzung und Bedrohung. Als Folge engagierten sich vor allem junge jüdische Linzer in zionistischen Organisationen, die ihrerseits von sehr unterschiedlichen Ideen geprägt und teilweise keineswegs frei von faschistischen Tendenzen waren. Die jüdische Gemeinde präsentiert sich als zersplittert in

politische Gruppen und Grüppchen, so aktiv und kämpferisch, als ob die Gegner vor allem innerhalb von Kultusgemeinde und Synagoge zu finden gewesen wären – ein tragischer Irrtum.

Trotz aller bedrohlichen Vorzeichen, trotz des immer offeneren rassistischen Antisemitismus, dem von einem christlichen zweifellos der Weg bereitet worden war, konnten die meisten jüdischen Bewohner von Linz einfach nicht für möglich halten, welch ein Schicksal auf sie zukommen sollte. Die Ärzte, Anwälte, Unternehmer und Künstler waren ja größtenteils völlig integriert, Oberösterreicher, Linzer wie ihre Mitbürger, die freilich immer weniger mit ihnen zu tun haben wollten. Die Autorin geht dem „Antisemitismus in Linz und Oberösterreich“ vor und nach dem März 1938 auf den Grund und bringt hier viele interessante Fakten. Besonders informativ und bisher wohl auch nur einem kleineren Kreis bekannt sind die Einblicke in Einstellungen und Verhalten der Evangelischen Kirche.

Wenige jüdische Familien waren weitblickend genug, um rechtzeitig Verbindungen ins Ausland anzubahnen und zu emigrieren, bevor mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten der brutale Terror begann, der ihnen innerhalb kürzester Zeit jede Existenzberechtigung aberkannte und jede Existenzmöglichkeit raubte. Aufgezwungene Namen, aufgezwungene Adressen, verweigerte Schulumöglichkeiten für die Kinder, Arierisierung von Wohnungen, Geschäften und Betrieben, Verhaftungen, Vertreibungen, schließlich die planmäßige Verschickung in Konzentrationslager, die in den meisten Fällen mit der Ermordung endete.

Trotz aller Schwierigkeiten, Vorurteile und Schikanen war es zuvor gelungen, ein aktives und weit gefächertes Gemeindeleben aufzubauen, das kulturell, religiös, sozial und sportlich engagiert war – der Bogen spannt sich von der zionistischen Jugendorganisation „Blau-Weiß“ über den Geselligkeitsverein „Unter uns“, den „Brautausstattungsverein“,



Verena Wagner

Jüdisches Leben in Linz 1849–1943

2 Bände, 1476 Seiten, geb., zahlr. Abb.

ISBN 978-3-902330-25-3

€ (D/A) 78,00

Bd. I – Institutionen:

Die bisher umfassendste Darstellung der Entstehung und Geschichte der jüdischen Kultusgemeinde in Linz bis zu ihrer Auflösung durch das NS-Regime.

Bd. II – Familien:

Sorgfältig recherchierte Geschichte zahlreicher jüdischer Familien in Linz, ihrer Herkunft, ihrer Schicksale in der NS-Zeit und ihres Lebens nach der Vertreibung.



WAGNER VERLAG

Edition Kirchen • Zeit • Geschichte

Harrachstraße 7 • 4020 Linz

Tel./Fax: ++43 (0)732 / 7712 05 – 8145

e-Mail: office@wagnerverlag.at

<http://www.wagnerverlag.at>

Krankenpflege- und Beerdigungsvereine bis zum „Bund Jüdischer Frontsoldaten“ (des Ersten Weltkriegs).

Für die Kultusgemeinde gab es auch sehr viel zu organisieren, beispielsweise den Religionsunterricht und sämtliche Friedhofsangelegenheiten. Einen der Höhepunkte stellte die Einweihung des neuen Tempels in der Bethlehemstraße am 10. Mai 1877 dar. Das imposante Gebäude vermittelte den Eindruck von Würde und Selbstbewusstsein, Anpassung und Eigenständigkeit. – Es wurde in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 geplündert, in Brand gesteckt und völlig zerstört. Erst im Jahr 1968 konnte die neue Synagoge in der Bethlehemstraße eingeweiht werden.

Zu den Menschen, deren Lebenswege in diesen beiden Bänden beschrieben werden, zählt auch eine Reihe eindrucksvoller Rabbiner, Präsidenten und Beamten der Linzer Kultusgemeinde. Mehrere Kapitel geben interessante Einblicke in ihren Tätigkeitsbereich und damit in jüdische Gottesdienste, Feste und Rituale.

Als sehr informativ erweisen sich in diesem Zusammenhang die Listen im Anhang des 2. Bandes. Allerdings findet sich dort auch jene Liste, die in ihrer Nüchternheit vielleicht mehr über die furchtbaren Schicksale der jüdischen Mitbürger aussagt als manche langatmige amtliche Korrespondenz und sogar mehr als manches emotional gefärbte Interview: Hier werden nur die Namen, Geburts- und Deportationsdaten sowie die Deportationsorte (Konzentrationslager) jener Mitglieder der Kultusgemeinde angeführt, welche die NS-Zeit nicht überlebten. Viele Namen aus Verena Wagners Buch finden sich darunter, Menschen, über deren bürgerliche Berufe, deren Wohlstand, Familienverhältnisse, Begabungen und Interessen der Leser und die Leserin zuvor viel erfahren haben. Es bleibt das beklemmende Gefühl zurück, dass ganze Familien einfach verschwunden sind, die schon zuvor ein sehr bescheidenes und weithin unbeachtetes Leben geführt hatten. Für sie hatte es niemals die vage Möglichkeit der Emigration und nicht einmal die der Flucht gegeben. Das Einzige, was von ihnen geblieben ist, sind die Namen auf der Gedenktafel der Linzer Kultusgemeinde.

Leonding

Eva Drechsler

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Biesinger, Albert / Kohler-Spiegel, Helga (Hg.), *Gibt's Gott? Die großen Themen der Religion. Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten.* Kösel-Verlag, 2007 München (143) Geb. Euro 15,95 (D) / Euro 16,40 (A), CHF 31,10. ISBN 978-3-466-36761-0.

Kinderuniversitäten boomen – über 70 gibt es mittlerweile im deutschen Sprachraum. Die Vermittlung hoher akademischer Wissenschaft an Kinder als kompetente Forscherinnen und Forscher trifft offenkundig eine Marktlücke. Insofern ist es zu begrüßen, dass mittlerweile auch die Theologie diese Lücke zu entdecken und zu füllen beginnt. Dafür ist das vorliegende Buch, das der weithin bekannte und anerkannte Tübinger Religionspädagoge zusammen mit einer Religionspädagogin der Pädagogischen Hochschule Dornbirn herausgegeben hat, ein sprechender Beweis. Fünfzehn Fragen werden von Kindern gestellt, fünfzehn Antworten von fünfzehn Forscherinnen und Forschern gegeben.

Die Antworten werden weitgehend im kindgerechten Erzählstil gehalten, sind klar formuliert und für Kinder ebenso flüssig wie unterhaltsam zu lesen. Auf das Zitieren großer theologischer Denker wird verzichtet, ebenso auf das Verwenden und Erklären wissenschaftlicher Fachbegriffe, und von der Länge her unterschreiten die Artikel das Maß einer Vorlesung an der Kinderuni deutlich (einzige Ausnahme ist der Artikel von Andreas Holzem, der überdurchschnittlich lang ist, dafür aber in breitem Maße kirchen- und theologiegeschichtliche Fakten und Argumente zitiert – in der Einschätzung des Rezensenten ein ausgezeichnetes Manuskript für eine Vorlesung an der Kinderuni!). Im Grunde handelt es sich um ein Kinderbuch mit narrativ verarbeiteter Theologie. Am Ende jeden Kapitels werden den lesen-